

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 11, 13. März 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 11.

Sonnabend, den 13. März.

1841.

## Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

### 10. Die Schlummernde im Garten.

Bäume mir, Knabe,  
Mein braunes Köpflein,  
Stangengebiss von Silber.

Denn ich will reiten  
Zu jenes Dörfchen,  
Wohin mein Herz verlangt:

Wo hohe Häuser,  
Wo helle Fenster,  
Und grüne Fensterladen;

Am Thore Buchen,  
Am Fenster Birken,  
Akeblumen auf dem Hofe.

Da kommt, da kommt sie  
Vom Liliengarten,  
Die Lockenhaare ordnend.

»Ordne — nicht ordne  
Das Haar Dir, Mägdelein!  
Wo hast Du denn geschlummert?«

»Ich hab' geschlummert,  
Ich hab' geträumt  
Unter der Lilienstaude.«

»Und Winde wehten,  
Und Lilien schwanken,  
Zerstreuten mir das Haupthaar.«

## Constanz, Hus und Hieronymus von Prag.

Von

Greverus.

Die Lage der Stadt Constanz, sonst auch Costniz genannt, ist reizend, am Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee, dessen idyllische Gestade man aus den Fenstern des Gasthauses zum Hecht beinahe nach allen Seiten übersieht. Im Hintergrunde nach Süden ragen die Appenzeller Berge, der hohe Sents, und darüber hinaus die ewigen Schneegebirge, die man bei hellem Wetter deutlich sieht. Der See ist etwa 6 Meilen lang,  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Meilen breit, und in der Mitte über 1000 Fuß tief (die Angabe von 2000 Fuß scheint fabelhaft), rings mit sanften Höhen, Rebenhügeln, Wiesen, reichen Saatsfeldern, freundlichen Dörfern und kleinen Städten, unter denen Constanz selbst mit etwa 6000 Einwohnern die bedeutendste ist, umgeben. Seinen Namen hat er von dem alten Schlosse Bodman, welches schon zu der Römer Zeit vorhanden gewesen sein muß, da sie den See lacus Bodamicus nannten. Sie besaßen an seinen Ufern mehrere Städte, unter andern Bregenz und Arbon (arbor felix), in welchem letztern sich noch Spuren von ihnen in alten Mauern, Thürmen und andern Alterthümern finden. Baden, Baiern, Württemberg, Oesterreich (Vorarlberg) und die Schweiz (Canton Thurgau und St. Gallen) theilen sich in seine freundlichen Ufer. In den neuesten Zeiten wird der See durch acht Dampfschiffe belebt, von welchen sechs der badischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Constanz, die andern beiden der württembergischen zu Friedrichshafen gehören. Die



Anzahl der Segelschiffe, die ihn befahren, ist unbedeutend, und wird wahrscheinlich durch die Dampfschiffe noch mehr verringert werden. Jene fallen auf durch ihre ungeschlachte Segel, die im Gegenfaze zu den lateinischen, nach oben spizen Segeln des Mittelmeeres, oben breit und unten schmaler sind — woraus sich denn auch die Unglücksfälle leicht erklären, die auf diesem, wie auf allen Schweizer-Seen, nicht selten sind. Von den acht angegebenen Dampfschiffen waren zwei eiserne noch im Werden, deren Rumpf aus etwa zwei Linien dicken, mit runden großen Kopfnägeln an einander genieteten Eisenplatten von englischem, gewalztem Eisen besteht. Durch diese Schiffe hat Constanz ein neues Leben bekommen. Eben war man im Begriff, einen durch zwei Molen gedeckten Hafen und Leuchtthurm zu erbauen, zu welchem die badische Regierung 200,000 Gulden aus Staatsmitteln angewiesen hat. Ueberhaupt ist die badische Regierung für das Gemeinwohl ungemein thätig. Sie hat den Grundsatz, die sehr bedeutenden Staatsschulden nur allmählig zu tilgen, dagegen die jährlich sich mehrenden Ueberschüsse zum Besten des Gemeinwefens anzuwenden. Schauffsen, Postwesen, Schulen, Rechtsinstitute sind im trefflichen Stande, und das Land gedeiht zu immer größerem Wohlstande. Hier hat die Constitution schöne Früchte getragen und Leben und Thätigkeit in die Verwaltung des Landes, Aufklärung und Gemeinfinn in das Volk gebracht, wie dies auf das Erfreulichste in die Augen fällt. Aber hier ist auch die Constitution eine Wahrheit geworden, und wenn sie es nicht in allen Stücken ist, so liegt die Schuld nicht an der Regierung, sondern an den deutschen Bundes-Verhältnissen, welche die Regierung nicht handeln lassen, wie sie es wünscht; Verhältnisse, die überhaupt der freien Entwicklung der deutschen Völker nicht günstig sind. Auf auswärtigen Antrieb wurden z. B. v. Kottel und Welter, die freisinnigen Professoren von Freiburg, die selbst durch Uebertreibung nicht allein Baden, sondern ganz Deutschland genüßt haben, pensionirt, während das Land fortfuhr, sie in die Kammer zu wählen. Wie wenig aber die Regierung diesen Männern zürnte, sieht man daraus, daß sie dieselben, so bald es möglich war, wieder in ihre Aemter einsetzte. Darum gehört Baden denn auch nicht zu den Ländern, wo es Leute giebt, die auf die Ankunft der Franzosen als Erlöser hoffen, oder die mit Gleichgültigkeit den fürchterlichen Bewegungen in Frankreich entgegensehen, als wenn ihnen von dorthier irgend etwas Gutes kommen, oder durch Einmischung irgend eines Volkes in unsere Angelegenheiten etwas gebessert werden könnte! —

Hat Constanz durch die Fürsorge der Regierung und seine Dampfschiffahrt bedeutend gewonnen, und bekommt die alte Stadt allmählig durch neue Gebäude, die den steigenden Wohlstand andeuten, ein freundlicheres Ansehen, so scheint es doch kaum von der Zukunft zu einer glänzenden Rolle bestimmt zu sein, wenn es nicht den Zwischen-

handel zwischen Deutschland, Holland und Italien bekommt, der jetzt über Basel, Schaffhausen, Zürich und den Gotthard geht. Eine Aenderung der Handelsstraße ist kaum zu erwarten, da der Transport der Waaren über den Bodensee schwerlich wohlfeiler sein wird, und Constanz keine Capitale hat, um mit jenen reichen Städten wetteifern zu können. Die Lage von Constanz zu diesem Zwecke ist übrigens vortreflich: die Waaren können von Schaffhausen bis Mayenfeldt in Graubünden zu Wasser gehen. Auch jetzt schon fahren die Dampfschiffe bis Schaffhausen, durch den sogenannten Untersee, der, wie der obere oder Bodensee, durch eine Erweiterung des Rheins gebildet wird, und hier die Insel Reichenau umfließt, deren alte jetzt profanirte Abter in der Wiege der deutschen Literatur eine so bedeutende Rolle spielt. Die ganze Gegend bis nach Schaffhausen ist höchst lieblich. Eine Menge von heiteren Ortschaften und Landgütern, unter andern auch Arenenberg, der Familie Bonaparte gehörig, wo der abenteuerliche Louis seine Eroberungspläne ausheckte, liegen an beiden Ufern des Rheins, sowohl im Aargau, als in Baden. Neben, Wiesen, Ackerfeld ziehen sich bis an die Ufer des Rheins hinab, während die Höhen mit reicher Waldung bekränzt sind. Wenn Horaz ein Deutscher gewesen wäre, würde er von dieser Gegend gefungen haben:

Ille terrarum mihi praeter omnes  
Angulus ridet etc.

Horaz bekanntes Gedicht paßt beinahe wörtlich auf diese Gegend; Honig und Del (vom welschen Nussbaume) sind hier im Ueberflusse, und die Frühlinge sollen bezaubernd sein, besonders durch den Gefang der Nachtrigallen, die hier ihre Nehlen mit dem klaren, kräftigen Gewässer des Rheins stärken. Nur die lauen Winter muß man durch warme Dafen bewirken. Die Nachbarschaft der besetzten Alpen führt nämlich eine empfindliche Kälte herbei, wiewohl der See selten, wie 1695, ganz zufriert. Lacht aber dieser schöne Winkel des deutschen Vaterlandes Jemandem, der nur einiges Vermögen hat, so ist nichts leichter, als sich dort ein Glüchen zu erwerben, welches sich unmittelbar im Rheine spiegelt. Die Landpreise sind sehr mäßig, so daß es französischen Speculanten hat gelingen können, den Preis eines gekauften bedeutenden Grundstücks in wenig Jahren aus der gehauenen Waldung wieder zu gewinnen. Eben so ist die ganze Insel Meinau (die freilich nicht im Rheine, sondern Mörsburg gegenüber im nördlichen Theile des Bodensees liegt) eine eben so ausgedehnte als fruchtbare Besitzung, für den Spottpreis von 30,000 oder 40,000 Gulden verkauft worden. Das wäre eine Gegend für Hamburger und Bremer Capitalisten! — Doch

Fenerator Alnus,  
Jamjam futurus rusticus,  
Omne rededit Idibus pecuniam,  
Quarit Calendis ponere.

Ich kehre von diesem Ausfluge nach Constanz zurück. Die Stadt hängt mit dem übrigen Großherzogthum Baden durch eine lange hölzerne, mit einem Wetterdache versehene Brücke, nahe dem Ausflusse des Rheins aus dem See, zusammen. Von derselben aus führt längs den klaren, grünlichen, majestätisch-ruhigen Fluthen des Rheins eine Terrasse mit Bäumen besetzt nach dem Hasen, ein reizender Spaziergang. Man kommt auf diesem Wege einer freundlichen kleinen Insel vorbei, auf welcher das jetzt in ein Fabrikgebäude verwandelte Dominikaner-Kloster steht, wo der edle Huf gefangen saß. Einen eben so interessanten Spaziergang bietet im Süden der Stadt das Ufer des See's nach den Dörfern Kreuzlingen und Münsterlingen im Canton Thurgau dar, wo man in den süßigsten Hainen und Kornfeldern wandelnd immer die süßliche Sonne in den Meereswogen blitzen und die Dürschäften am nördlichen Ufer des See's unterhalb waldbekränzter Höhen (bedeutende Berge treten überall nicht bis an den See vor) freundlich schimmern sieht.

Gewährt Constanz durch seine freundliche Lage den Fremden einen angenehmen Aufenthalt, so bietet es zugleich ein eben so wohlfeiles als reichliches Leben dar; wozu der See beisteuert durch wohlsmekende Fische, besonders durch seine Lachsforellen, die ein Gewicht von zwanzig Pfund erreichen, von denen man aber die jüngern, unter dem Namen Gangfische, vorzüglich schätzt. Daneben liefert die nächste Umgebung der Stadt treffliche Gemüse und Obst aller Art, von deren Cultur ein Theil der Einwohner lebt. Aber auch für die Freunde mittelalterlicher Kunst und Merkwürdigkeiten ist die Stadt nicht ohne Interesse. Zunächst zieht das Münster die Aufmerksamkeit an. Der Thurm desselben ist freilich zu plump und massig, auch die Seiten der Kirche sind in Hinsicht des Baustyles weniger merkwürdig, aber die Steinarbeit an der Außenseite zeigt ganz vortreflich ausgeführte Figuren und Laubwerk, die denen zu Freiburg an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Die Kirche ist vom Bischof Humold 1052 gegründet, aber nachher vielfältig ausgebaut und verändert, so wie der größte Theil ihrer äußern Zierrathen aus den Zeiten des Concils stammt, dessen Sitzungen in dieser Kirche, und nicht in dem am Hasen unter dem Namen des Concil-Gebäudes gezeigten Hause gehalten wurden. In diesem Gebäude versammelte sich das päpstliche Conclave. Das Schiff der Kirche ist im byzantinischen Style gebaut. Sein Gewölbe ruht auf monolithischen Säulen mit ziemlich unförmlichen Capitalen. Sehenswerth ist das perspectivisch ausgeführte Eisengitter vor dem Chore, welches ungemein fleißig und künstlich gearbeitet ist. In der Sacristey zeigt man ein Bild mit der Jahreszahl 1524, welches aber schwerlich von Hans Holbein, dem man es zuschreibt, herrührt.

Unweit des Münsters ist der Saal, wo das Domcapitel sich früher versammelte, von bedeutender Größe, dessen kunstreiches, sehenswerthes Netzgewölbe von zwei Reihen

Säulen unterstützt wird. Dieser würdige Raum ist dem Kaufmann Vincent zur Aufstellung seiner schönen Sammlung von Alterthümern und Kunstschätzen überlassen, in welcher sich eine Menge von Glasmalereien findet, die in dieser Art das Trefflichste enthalten, was man sehen kann, wenigstens erinnere ich mich nicht, jemals so gemüthliche, an Farbe und Zeichnung so werthvolle Glasbilder in einer Sammlung gesehen zu haben. Außerdem enthält diese Sammlung manche andere Raritäten, auch Naturalien, die alle auf das Säuberste und Elegantes in dem reinlichen und hellen Saale aufgestellt sind, und Kunstfreunde manche Stunde angenehm und lehrreich beschäftigen können.

Audere Raritäten und Alterthümer findet man in dem vorhin erwähnten Conclaves-Saale von einem Privatmanne aufgestellt, worunter die Sessel des Kaisers Siegesmund und des Papstes Martin V.; ferner das hölzerne Gefängniß des edlen Huf, an Höhe, Breite und Tiefe einem Hundestalle ähnlich, welches aus jenem Dominikaner-Kloster auf der kleinen Rheininsel an der Promenade, wo Huf gefangen gehalten wurde, hierher veretzt ist. Auch hier findet man mehrere schöne Glascheiben und einige Götzenbilder der alten Alemannen. Außerdem werden hier geschliffene und gefasste Rheinkiesel zum Verkaufe geboten, die, wie Diamanten, nicht von der englischen Seite angegriffen werden, Glas schneiden, und wie Brillanten Farben spielen. Diese sogenannten Kiesel scheinen mir Bergkry stall-Geschiebe vom St. Gotthard her zu sein, wo diese edle Steinart in großen Massen ansteht — wenigstens haben sie mit diesen Kiesel die wesentlichen Merkmale gemein, nur ist freilich der Weg weit und geht durch die Mitte des Bodensees, nämlich dem Strome nach, wobei es denn wunderbar scheinen möchte, daß in einer Tiefe von 1000 Fuß und mehr eine Strömung Statt findet, die im Stande ist, diese Kiesel fortzuschleppen.

(Fortsetzung folgt.)

**Sie sollen ihn nicht haben,** oder des Dichters Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Eine Farce von Freimund Pfeifer. Bremen, bei A. D. Geisler.

Endlich scheint die officielle Begeisterung für das Beckersche Rheinlied vorüber zu sein, denn aller Orten bricht die Reaction gegen ein Lied hervor, das wohl nur in einer Zeit, wo die Tagesblätter so fromme Kinder sind, eine derartige Verbreitung finden konnte. Unter den ersten, die ihre Stimme dagegen erhoben, waren, wie zu erwarten stand, die Hallischen Jahrbücher, die so mutbig wie besonnen das Banner der wahren geistigen und politischen Freiheit erhoben haben. Wir weisen auf jene Verständigung (Decemberheft 1840) über das Rheinlied hin, weil die Tendenz

jenes Aufzuges und die der angezeigten kleinen Schrift bei zwar ungleicher Form doch dieselbe ist, denn:

„auch scherzend die Wahrheit zu sagen  
Hindert ja nichts.“

Unsere Schrift führt nämlich in einer Reihe komischer Bilder dem Publicum die Verkehrtheit des Enthusiasmus, der für und durch das Rheinlied entstanden ist, vor, und wenn manches als Caricatur erscheint, so ist es geschehen, um auch blöden Augen zu Hülfen zu kommen. Uebrigens spricht sich ein kurzes Vorwort hinlänglich sowohl über den Zweck als über die Art und Weise der Schrift aus; auch wird es jedem Verständigen wohl an sich schon klar sein, daß der Dichter des Rheinliedes nicht als Mensch, sondern nur als Vertreter einer bestimmten Richtung personifizirt werden soll.

Bei dieser Gelegenheit mag noch ein Sinngedicht Lessings in Erinnerung gebracht werden, das er in prophetischem Geiste geschrieben zu haben scheint, es ist überschrieben: „An einen gewissen Dichter,“ und lautet:

Ihn singen so viel maß'ge Dichter,  
Ihn preisen so viel dunke Richter,  
Ihm ahmt so mancher Stümper nach,  
Ihm nicht zum Ruhm und sich zur Schmach,  
Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,  
Ich bin zu dumm, es einzusehen,  
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beifall schicket.  
Doch so viel seh' ich ein,  
Das Singen, das den Frosch im Sumpf entzückt,  
Das Singen muß ein Quack sein.

Wenigstens kann es als Beweis dafür dienen, daß nicht erst in der neuesten Zeit das Unnütze zu wuchern angefangen hat.

### N o t i z.

Als die Wittve des Grafen Anton Günther ihren Wittwenstift zur Neuenburg hatte, schloß dieselbe mit der verwittweten Gräfin Anna Dorothea von Ostfriesland am 20. Januar 1690 einen Vergleich dahin ab, daß dieselbe zur Gesellschaft bei ihr im Schlosse zu Neuenburg sammt ihrer Suite wohnen, und diese mit Essen und Trinken, Logis, Feuerung, Betten, Licht und Wäsche gehörig versorgt werden sollte, und zwar gegen folgende Vergütung:

1. für die Frau Gräfin selbst jährlich	200	fl
2. „ dero Fräulein „	150	„
3. „ dero Herrn Droßt „	250	„
4. „ jede Kammerjungfer „	60	„
5. „ das Waschmädchen und jeden Lakai „	50	„

Es scheint jedoch das Verhältniß den Erwartungen nicht entsprochen zu haben, denn die Zusammenleben währte nur achtzehn Wochen.

### Dreißylbige Charade.

Auf des Sees glattem Spiegel  
Kreist das Erste seine Bahn;  
Auf dem Silber seiner Flügel  
Strebt es lähn zur Höh' hinauf!  
Doch erblickst du auf der Höhe  
Meine Zweite nimmermehr,  
Nie, als in der Berge Nähe,  
Schweift dein Blick auf ihm umher.  
Meiner Dritten kleines Wörtchen  
Giebst du oft dem größten Mann,  
Bei dem niedern Stand — auch Dertchen,  
Bringst es nie bei Frauen an.  
Einige die Zweit' und Dritte —  
Wo Cultur ist, überall  
Braucht und findest sie, die Güte  
Prüfst an dem reinen Schall.  
Mit verschiedenem Gepräge  
Bricht es Bahn durch alle Welt,  
Denn auf jedem Lebenswege  
Was ist nöthig? — Geld und Geld.  
Bist du alle Dreie einen,  
Schönes bietet seine Hand,  
Künstler wird er dir erscheinen  
In dem deutschen Vaterland.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N<sup>o</sup> 10: Perche,  
Färche.

### Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.
2. Getauft: Wilhelm Christian Dieblich Dauelsberg, Johann Nicolaus Schröder. Catharine Wempe. Christiane Helene Catharine Holwege. Anna Margarethe Baumann, Johann Dieblich Rowold. Catharine Sophie Arnken. Johann Gerhard Struthoff. Johanne Margarethe Catharine Hartmann (unehel.). Catharine Margarethe Marie Beeken (unehel.)
3. Beerdigt: Anna Leonore Catharine Barmann, 21 J. 6 M. Louise Caroline Sophie Burmeister, 3 J. 10 M. Hermann Krüger, 80 J. 4 M. Ein todtgebornes Mädchen des Sergeanten Ruythaver. Adolph Eduard Heinrich Busch, 1 J. 4 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, d. 14. März.

Früh (Anf. 8 ½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9 ½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Freitag, d. 19. März.

Passionspredigt: Herr Cand. Busse.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

No 12.

Sonnabend, den 20. März.

1841.

#### Politische Poesieen.

#### Orientalische Angelegenheit.

3.

#### Abschweifung.

Ein Orientale steht auf Karmels Höhen;  
Es herrscht um ihn die tiefste Einsamkeit.  
Die Wolken ziehen und die Stürme wehen;  
Und er denkt schmerzlich längstvergang'ner Zeit.

Er denkt des Ruhms, des Glanzes, die vor Jahren  
Verherrlichten den schönen Orient;  
Der mächt'gen Reiche, welche einstens waren,  
Der prächt'gen Städte, die man kaum noch nennt.

Der Glanz verschwand, vergessen sind die Thaten,  
Von deren Ruhm die Welt einst wiederklang.  
Die mächt'gen Reiche sind Basallenstaaten,  
Und alle Größe, alle Pracht versank.

Und wie er nun mit tiefer Seelentrauer  
Darüber sinn't: warum das wohl gescheh'n?  
Springt vor ihm auf des Berges Felsenmauer,  
Und eine Stimme ruft: Du sollst es seh'n.

Ein Geist erscheint; er schwingt zwei Riesenflügel,  
Und sprüh'nde Fackeln trägt er in der Hand.  
Er faßt den Grübler auf des Karmels Hügel,  
Und reißt ihn mit sich über Berg und Land.

Fort, immer fort, schnell, wie Gedanken eilen,  
Und unaufhaltsam, wie im Meer die Flut.  
»Mir nach! mir nach!« ruft er, »wo Menschen weilen,  
Entzündet Kerzen an der Fackeln Glut!«

Und wunderbar, viel' tausend Menschen wallen  
Ihm nach, sie tragen Kerzen in der Hand;  
Und freundlich spendet Licht er ihnen Allen,  
Daß hell es leuchtet über Stadt und Land.

Doch auch giebt's Länder, wo die Donnerstimme  
Des Geistes unbeachtet fast verhallt.  
Er zieht hindurch, doch drohend hat im Grimme  
Er gegen sie die mächt'ge Faust geballt.

Schon ist er fern mit seinem ganzen Heere;  
Da laufen sie erschrocken hinterher.  
Ja, wenn ein Sturmwind eingeholen wäre?!  
Zu spät, zu spät! nach kommt ihr nimmermehr.

Und alles Licht, das früher hier geschienen,  
Zieht allgemach dem Flammengeiste nach.  
Valläste werden langsam zu Ruinen,  
So wie in Nacht sich wandelte der Tag.

Die Jahre schwinden; — da aus weiter Ferne  
Dringt reisend schnell ein heller Schein heran,  
Als brach' ein Lichtstrahl von dem fernsten Sterne  
Mit allgewalt'ger Schnelligkeit sich Bahn.

Es ist der Geist, der rastlos vorwärts schreitet,  
Und jetzt im Kreislauf flammend wiederkehrt.  
Er ist wie einst von Tausenden begleitet,  
Und seine Fackeln brennen unverfehrt.

Nun aber schleudert er umher die Flammen,  
Die man hier einst in stolzem Wahn verschmäh't,  
Und über Trümmern schlagen sie zusammen,  
Die Asche wird vom Winde schnell verweh't.